

Der 1974 bei The Psychohistory Press, New York, herausgegebene Sammelband "The History of Childhood" ist 1977 beim Suhrkamp-Verlag in deutscher Übersetzung erschienen. 1978 ist bereits das vierte und fünfte Tausend aufgelegt worden. Das spricht für das rege Interesse, das diesem bisher so wenig erforschten Thema entgegengebracht wird. Es bleibt zu hoffen, daß gerade die deutsche historische Forschung durch dieses Buch neue Impulse erfährt, denn in den 10 Kapiteln werden wohl Themen zur Kindheit in den Vereinigten Staaten, in England, Frankreich, Italien und Rußland behandelt, nicht aber die spezifische Situation in Deutschland untersucht. Dabei wäre gerade der deutsche Beitrag zu einer vergleichenden Geschichte der Kindheit wichtig.

Die von Lloyd deMause inspirierte Forschungsgruppe ging von ganz konkreten Fragen aus (S. 10f.). Zum Beispiel: "Was hat es bedeutet, ein Kind zu sein - im kolonialen Amerika oder in Italien zur Zeit der Renaissance? Haben sich Eltern im wesentlichen immer so verhalten, wie sie es heute tun? Haben sie im Grunde immer auf die gleiche Weise für ihre Kinder gesorgt oder hat sich die Sorge für die Kinder im Laufe der Jahrhunderte völlig verändert? Welche Gefühle haben Eltern ihren Kindern entgegengebracht, was haben sie ihnen gesagt, welche heimlichen Phantasien haben sie in bezug auf sie gehabt, und welche Bedeutung haben diese Phantasien für das Aufwachsen der Kinder in der Vergangenheit gehabt?" Das Forschungsteam untersucht also schwerpunktmäßig die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern und stellt die Frage: Wie haben sich diese Beziehungen im Laufe der historischen Entwicklung verändert? Dieser psychohistorischen Fragestellung, die sich durchaus in den Rahmen neuer sozialhistorischer Überlegungen einfügt (1), liegt eine psychogenetische Theorie des sozialen Wandels (S. 14f.) mit fünf Hypothesen zu Grunde:

1. Die Evolution der Eltern-Kind-Beziehungen bildet eine unabhängige Quelle historischen Wandels. Der Ursprung dieser Evolution liegt in der Fähigkeit der jeweils nachfolgenden Elterngeneration, sich in das psychische Alter ihrer Kinder zurückzusetzen und die Ängste dieses Alters, wenn sie ihnen zum zweiten Mal begegnen, besser zu bewältigen, als es ihnen in der eigenen Kindheit gelungen ist. Dieser Prozeß gleicht dem der Psychoanalyse, zu dessen charakteristischen Merkmalen ebenfalls die Regression und eine zweite Gelegenheit, sich mit den Ängsten der Kindheit auseinanderzusetzen, gehören.

2. Diese von der Generationsfolge abhängige Tendenz zu psychischem Wandel ist nicht nur spontan - aus dem Bedürfnis des Erwachsenen nach Regression und dem Streben des Kindes nach Beziehungen zu anderen Menschen entspringend -, sondern tritt auch unabhängig von sozialem und technologischem Wandel auf, daher findet sie sich auch in Zeiten sozialer und technologischer Stagnation.

3. Die Geschichte der Kindheit ist eine Kette von immer engeren Beziehungen

zwischen dem Erwachsenen und dem Kind, wobei jede Verringerung der psychischen Distanz neue Angst hervorruft. Die Verminderung dieser Angst der Erwachsenen ist der entscheidende Bereich, der die Praktiken der Kindererziehung eines jeden Zeitalters neu bestimmt.

4. Die Kehrseite der Hypothese, die Geschichte sei durch eine allgemeine Verbesserung der Kinderfürsorge gekennzeichnet, besteht darin, daß, je weiter man in der Geschichte zurückgeht, die Eltern immer weniger in der Lage sind, den sich entwickelnden Bedürfnissen der Kinder zu entsprechen. Das würde zum Beispiel bedeuten, daß, wenn die Zahl der in Amerika mißhandelten Kinder unter einer Million liegt, es irgendwann in der Geschichte eine Zeit gegeben hat, in der die meisten Kinder - nach unseren heutigen Vorstellungen - mißhandelt worden sind.

5. Weil die psychische Struktur von Generation zu Generation durch den Engpaß der Kindheit weitergegeben werden muß, sind die Praktiken der Kindererziehung in einer Gesellschaft mehr als ein beliebiges kulturelles Merkmal neben anderen. Sie stellen vielmehr die entscheidende Bedingung für die Überlieferung und Entwicklung aller anderen Merkmale der Kultur dar und legen definitive Grenzen für das in den verschiedenen Bereichen der Geschichte Erreichbare fest. Es bedarf spezifischer Kindheitserfahrungen, um spezifische Merkmale einer Kultur aufrechtzuerhalten, sobald die betreffenden Erfahrungen fehlen, verschwindet auch das entsprechende kulturelle Merkmal.

Lloyd deMause folgert aus diesen Thesen (S. 14), "daß die zentrale Antriebskraft historischen Wandels weder in der Technologie noch in der Ökonomie zu finden ist, sondern in den "psychogenen" Veränderungen der Persönlichkeits- oder Charakterstruktur, die sich aufgrund der Generationsfolge der Interaktionen zwischen Eltern und Kindern ergeben."

Die Themen der von 10 Autoren verfaßten Beiträge, erstrecken sich von "Barbarei und Religion: Kindheit in spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit" (Richard B. Lyman, Jr.) bis "Das Heim als Nest: Mittelschichten-Kindheit in Europa im neunzehnten Jahrhundert" (Priscilla Robertson). Der Herausgeber bringt nach einer Vorbemerkung eine umfassende Einführung (S. 12-111) in das Thema "Evolution der Kindheit". Für den an der Brüdergeschichte, insbesondere an deren Erziehungswerk interessierten Leser sind die Beiträge von John F. Walzer, "Ein Zeitalter der Ambivalenz: Kindheit in Amerika im achtzehnten Jahrhundert" und das bereits genannte Kapitel von P. Robertson wichtig. J. F. Walzer zitiert die Arbeit von Gillian L. Gollin (Moravians in Two Worlds, New York 1967) und Henry E. Meyer (Child Nature und Nurture, According to Nicolaus Ludwig von Zinzendorf, New York 1928). Die Erziehungsmaximen der Herrnhuter werden allerdings nur gestreift (S. 514 u. 519) und die Aussagen Meyers - allerdings ohne Begründung - relativiert ("Ich glaube, daß Meyer ein wenig unkritisch Zinzendorf gegenüber ist und das Ausmaß, in welchem diesem sein Einfühlungsvermögen gelang, überschätzt", S. 534, Anm. 182). Der Hinweis, daß im 18. Jh. die Institution, den Geburtstag der Kinder zu feiern, in Amerika nicht bestanden hat (S. 499), dürfte, zumindest im Hinblick auf die amerikanischen Brüdergemeinen, fraglich sein.

In diesem Zusammenhang ist ein Vergleich mit den Maximen christlicher Erziehung bei den Puritanern (S. 502ff.) sehr interessant. Wurde einerseits "eine vollkommene Unterordnung" oder "eine aufrichtige Ergebenheit" zumindest in der Geisteshaltung gefordert (S. 503), so konnte andererseits der Geistliche Josia Smith (Duty of Parents) aus South Carolina mit Nachdruck auf die Schranken elterlicher Macht über Kinder hinweisen. Sie sollte sich nicht auf das Gewissen der Kinder erstrecken, damit sie nicht "in blindem Glauben leben und handeln - und nicht in Unwissenheit, der Mutter der Ergebung". Es ist beachtenswert, wenn Smith hervorhebt, daß "jeder von und für sich selbst" Gott gegenüber Rechenschaft ablegen muß und darum Kinder schließlich mit ihren eigenen Augen sehen und ihre eigene Wahl treffen müssen (S. 539f., Anm. 71).

Walzer führt eine ganze Reihe von Belegen an, die zeigen, daß in Amerika eine neue Nachsicht Kindern gegenüber schon im 18. Jh. aufkam. Diese Verschiebung in Richtung einer größeren Unabhängigkeit und Freiheit gründete - so vermutet der Verfasser - in einer Veränderung in den Einstellungen von Eltern ihren Kindern gegenüber und in der Veränderung der Einstellungen der Kinder im Hinblick auf Abhängigkeit und Unabhängigkeit. Beide Entwicklungen haben sich sehr schnell "kausal reziprok" entfaltet. Wenn Walzer als Ergebnis der Kindererziehung in den Vereinigten Staaten im 18. Jh. konstatiert, daß - beginnend mit dem 18. Jh. - Männer und Frauen im Westen weniger bereit gewesen seien, "einen Zustand fortwährender Abhängigkeit zu akzeptieren und mehr darum bemüht waren, Unabhängigkeit und Überlegenheit zu erwerben" (S. 521), so ist das gewiß auch ein Aspekt, den man im Zusammenhang mit der Verselbständigung der amerikanischen Provinzen, die endgültig auf der Synode 1857 vollzogen wurde, im Auge behalten sollte.

Der Beitrag von P. Robertson hat wohl keinen unmittelbaren Bezug zu brüderlichen Erziehungsfragen. Es finden sich aber auch in diesem Kapitel einige interessante, der künftigen Forschung dienliche Aspekte.

Mag auch der Anspruch einer umfassenden Theorie des historischen Wandels auf der Grundlage einer "psychogenetischen Theorie der Geschichte" umstritten sein und auch die These, daß die Geschichte der Kindheit eine Kette von immer enger werdenden Beziehungen zwischen dem Erwachsenen und dem Kind sei, nicht unwidersprochen bleiben (2), anregend und die künftige Diskussion belebend, sind sie in jedem Falle.

A n m e r k u n g e n

- 1) Vgl. Hans-Ulrich Wehler, *Geschichte und Psychoanalyse*, Köln 1971
- 2) Hier kommen die Mitarbeiter dieses Sammelbandes zu der Arbeit von Philippe Ariès, *Geschichte der Kindheit*, München-Wien 1975, zu genau entgegengesetzten Aussagen. A. meint, daß dem Kind der traditionellen Gesellschaft ein größeres Maß an Freiheit und Geborgenheit beschieden gewesen sei.

Guntram Philipp